

Vernetzte Religion – Glauben in einer vernetzten Gesellschaft¹

In den vergangenen Jahrzehnten wurde vielfach über den transformativen Charakter des Internets spekuliert, mit vielen Vorhersagen darüber, wie es alle Lebensbereiche transformieren würde, eingeschlossen die Art und Weise wie wir Religion ausüben. Das Internet hat den Leuten in der Tat viele neue Möglichkeiten bereitgestellt, um sich innerhalb und außerhalb der Kirche miteinander in Verbindung zu setzen, das geistliche Amt auszuüben, zu missionieren und sogar Gottesdienste aufzubauen. Beispiele von Online-Gottesdiensten, Twitter-Predigten und Missionsaufrufen auf Facebook (Campbell 2020) sind im Überfluss vorhanden. Obwohl digitale Medien freilich einzigartige Methoden bieten, Kirche zu gestalten, bedeutet die Integration digitaler Medien in einen Gottesdienst oder den Religionsunterricht nicht notwendigerweise, dass christliche Praxis vollständig transformiert wird. Während das Internet mehr und mehr in unsere täglichen und geistlichen Routinen integriert wird, wächst das Bewusstsein dafür, dass Praktiken neuer Medien dabei immer mehr in den Alltag integriert werden. Dies bedeutet, dass religiöse Praktiken online und offline häufig aufs Engste miteinander verbunden sind, so wie beispielsweise Gebete, die via E-Mail versandt oder auf Facebook gepostet werden, als ein Teil vom gesamten Gebetsleben einer Person gesehen werden, anstatt als ein abgesonderter Akt oder Kontext.

Tatsächlich haben viele Leute, die religiöse Praxis online untersuchen – ein Feld, das als „Digital Religion Studies“ bekannt geworden ist (Campbell 2013, 1–22) –, festgestellt, dass genaue Beobachtungen der Art und Weise, wie Menschen das Internet zu religiösen Zwecken nutzen, umfangreichere Entwicklungen aufdecken können, wie religiöse Praxis gesehen wird und wie sie sich in weitläufigeren offline Kontexten zeigt.

1 Bei dem Beitrag handelt es sich um die Übersetzung des Kapitels 3 aus dem Buch von Heidi A. Campbell und Stephen Garner: *Networked Theology* (Campbell/ Garner 2016). Wir danken für die Übersetzung herzlich Sebastian Mense. Eine erste Version einer Übersetzung lag von einer uns unbekannt Person vor.

Dieser Aufsatz untersucht, wie Menschen das Internet zu religiösen Zwecken nutzen, um aufzuzeigen, wie diese Entwicklungen größere Umwälzungen in zeitgenössischer religiöser Praxis offline widerspiegeln. Obwohl die hier präsentierte Forschungsarbeit in allgemeiner Weise von den unzähligen Arten, wie sich Religion online manifestiert, handelt, werden wir zeigen, wie diese Tendenzen direkte Auswirkungen auf die Christenheit und christliche Gemeinschaften haben. Wir sind der Meinung, dass ein sorgfältiges Augenmerk darauf, wie Religion online wahrgenommen wird, uns etwas darüber lehren kann, wie sich der Glaube von Menschen äußert und wie dieser von den Strukturen und der Kultur einer vernetzten Gesellschaft allgemein geprägt wird. Diese Betrachtung deckt ferner die spezifischen Arten auf, mit denen neue Medientechnologien die Praktiken von Gläubigen prägen und wie die sich im Wandel befindenden Annahmen über den Charakter unseres geistlichen Lebens reflektieren können.

Wir beginnen mit einer Betrachtung des Anstiegs von religiösen Tätigkeiten online, indem wir einen Überblick über die christliche Verwendung des Internets über die letzten drei Jahrzehnte bieten. Dies führt uns dann zu einer Identifizierung der Hauptmerkmale, wie Menschen Religion online praktizieren. Vernetzte Religion (networked religion) wird als ein Konzept vorgestellt, das hervorhebt, wie Religion vom Wesen der vernetzten Gesellschaft geprägt worden ist sowie von den sozial-technischen Strukturen, die sie unterhalten. Die fünf Hauptmerkmale von vernetzter Religion werden eingehend erörtert, um in Erwägung zu ziehen, was uns religiöse Praktiken online über die kulturellen Werte und geistlichen Entwicklungen in der neuen Medienlandschaft lehren können. Diese Wesenszüge haben wichtige Auswirkungen auf die christliche Gemeinschaft und Glauben.

1. Der Anstieg von Religion Online

Seit über drei Jahrzehnten wird das Internet für eine Vielzahl von religiösen Praktiken und Aktivitäten benutzt. Beginnend in den frühen 1980er Jahren, brachten religiöse Computerenthusiasten ihren Glauben online in Newsgroups und bildeten online-Communities, so entstand beispielsweise um 1984 die net.religion Gruppe via E-Mail und Usenet. Frühe religiöse Internetnutzer*innen experimentierten auch mit neuen Formen von religiöser Kommunikation und Verknüpfung, wie z. B. dem als erstes dokumentierten christlichen E-Mail Newsletter „United Methodist Information“, der in den späten 1980er Jahren aufgesetzt wurde. In den 1990ern traten in zunehmender Zahl religiöse Gruppen und Mailinglisten online in

Erscheinung, wie etwa *Ecunet* (<http://www.ecunet.org>), eine ökumenische christliche E-Mail Listserv. Am Anfang dieses Jahrzehnts wurde die erste christliche Onlinegemeinde, *The First Church of Cyberspace*, von US-amerikanischen Presbyterianer*innen gegründet. Über ein Jahrzehnt hielten sie wöchentlich einen Gottesdienst via IRC Chat ab und boten Webinteraktion für Teilnehmer*innen (www.godweb.org). 1996 brachte das *TIME Magazine* eine Sonderausgabe über Religion online heraus, wobei Schlaglichter auf dutzende religiöser Internetseiten und online Quellen geworfen wurden, angefangen bei der ersten klösterlichen Webseite, *Monastery of Christ in the Desert* (www.christdesert.org), die Mönchen von abgelegenen Orten und ihren priesterlichen Tätigkeiten Zugang zu einem internationalen Empfänger*innenkreis verschaffte, bis hin zum *Virtual Memorial Garden* (catless.ncl.ac.uk/vmg/), an dem Leute digitale Ehrungen für Menschen und Haustiere, die verschieden waren, erstellten.

Durch die 1990er hinweg experimentierten Menschen aus traditionellen und nicht-traditionellen Religionen damit, neue religiöse online Quellen zu schaffen. Beispielsweise versorgte Gospelcom (www.gospelcom.net) Christ*innen mit Zugang zu online Werkzeugen zum Bibelstudium und diversen interaktiven Frömmigkeitsgruppen und Glaubensgemeinschaften. In den späten 1990ern traten interreligiöse Informationszentren wie *Beliefnet* (www.beliefnet.org) online in Erscheinung und boten alles Erdenkliche an, angefangen bei Gedanken für den Tag vom Papst bis hin zu inspirierenden Bildschirmschonern und Zugang zu heiligen Texten. In den 2000ern war „Religion Online“ in der Internetlandschaft alltäglich geworden. Blogging-Plattformen wie *LiveJournal* und *Blogger.com* ermöglichten es, dass religiöse Blogs und Blogzentren aufgekommen sind, wie etwa *Christian Bloggy Moms* (www.bloggymoms.com), die Bloggerseiten christlicher Mütter unterhielten, sowie *The Gospel Coalition* (<http://thegospelcoalition.org/blogs/>), die Christ*innen einen gemeinschaftlichen Raum boten, um über ihren Glauben zu bloggen.

Das Aufkommen von Podcasts führte zu einer Revolution im „Godcasten“ oder auch Ton- und Videoübertragung religiöser Talkshows von Televangelist*innen bis hin zu „Hausunterrichtsmüttern“ (z. B. *The GodCast Network* (www.godcast.org) und *GODcasting.tv* (www.godcasting.tv)).

Das Aufkommen virtueller Umwelten in der Mitte der 2000er brachte gleichsam Experimente im religiösen Kultus hervor, beispielsweise die *Church of Fools* (www.churchoffools.com), ein kurzlebiges online (3-D) Kirchenexperiment, das von der *Methodist Church of Britain* gesponsert wurde, sowie die satirische Webseite *Ship of Fools* und sein Ableger *St. Pixel: Church of the Internet* (www.stpixels.com), die Chat-Räume und

ein „Echtzeit“ Online-Gottesdienst-Forum für seine Mitglieder anboten. Beide Beispiele forderten die Frage heraus, was es bedeutet, eine Kirche im digitalen Zeitalter zu sein. Die Entstehung von *Second Life* (<http://secondlife.com>), einer virtuellen 3D-Welt, die es Bewohner*innen erlaubte, anhand von beweglichen Avataren zu interagieren, um mit anderen virtuellen Bewohner*innen Kontakte zu knüpfen, zu spielen, schöpferisch tätig zu sein und Geschäfte abzuwickeln, schuf einen Raum, so dass sich Leute religiöse Locations in digitalen Räumen neu erschließen konnten. Die Menschen begannen online schon bald damit zu experimentieren, ihre religiösen Praktiken in den digitalen Raum zu übertragen und zu importieren; dies umfasste auch die Entstehung von Gebets- und kirchlichen Gottesdiensten in einem von zahlreichen *Second Life* Kult-Räumen, wie der *ALM Cyberchurch*, der *Anglican Cathedral in Second Life*, oder dem *Second Life Campus der Life Church*.

Gegen Ende der 2000er hatten soziale Medien E-Mail als Spitzenreiter der Online Aktivität überflügelt. Christliche Nutzer*innen begannen Räume wie MySpace, Facebook und später Twitter zu bevölkern, wobei sie diese neuen Formen der sozialen Interaktion als Gelegenheit wahrnahmen, um ihren Glauben zu propagieren oder neuartige Formen religiösen Engagements und Verbundenheit zu kreieren. Man kann jetzt mehrfach Facebook Konten und sogar Tweets für Jesus finden.² Manche religiöse Gruppierungen sind in Sorge geraten bezüglich der negativen Aspekte von Social Networking, welches ihre Mitglieder säkularen Wertvorstellungen oder problematischen sexuellen Inhalten aussetzen. Diese Besorgnis hat zur Einrichtung religiöser Versionen von populären sozialen Netzwerken geführt, wie etwa *MyChurch.org* oder *Xiaz.com*. Religiöse Versionen der Videoplattform YouTube.com sind ebenso gegründet worden (z. B. *Godtube.com*), die alternative Begegnungsorte für religiöse Gläubige bieten, um an denselben Aktivitäten teilzunehmen, die von beliebten Seiten angeboten werden, jedoch innerhalb des Kontexts einer Gemeinschaft von gleichgesinnten Gläubigen. In letzter Zeit sind Plattformen wie Instagram und Pinterest zu Orten geworden, an denen Andachtsbilder und die Heilige Schrift auf solche Art geteilt werden können, dass sie sich mit Leichtigkeit durch soziale Medien verbreiten und dazu führen, dass Christ*innen in ihrem Glauben und ihren Kernüberzeugungen inspiriert werden.

2 Anmerkung vom Übersetzer, z. B.: <https://twitter.com/jesufnaz316>, <https://de-de.facebook.com/Jesus-Christ-258592894213882/>.

Das Internet hat ebenso kreative Möglichkeiten eröffnet, dass es in christlicher Mission integriert werden kann. Gruppierungen wie die *Global Christian Internet Alliance* und die *Internet Evangelism Coalition* haben sich gebildet, um Ressourcen und Strategien zum online Pfarrdienst zu teilen. Jetzt bringen Verbände wie das *Mobile Ministry Forum* christliche Dienste und Entwickler*innen zusammen, um zu diskutieren, wie Smart- und Mobiltechnologien für die Evangelisation und Bildung genutzt werden können. Wie wir also gesehen haben, haben sich Christ*innen das Internet für eine Vielzahl von Vorhaben und religiöse Zwecke angeeignet, und das Schaffen einer Onlinepräsenz ist zu einem entscheidenden Weg geworden, um spirituell Suchende in einer digitalen Kultur miteinander zu verbinden.

2. Vernetzte Religion Definieren

Wie wir bereits erörtert haben, weist das Bild des Netzwerks auf zahlreiche Annahmen über den Charakter der Netzgesellschaft und -kultur hin. Die Netzgesellschaft basiert auf sozialen Beziehungen, die flexibel sind, nicht starr. Diese Beziehungen sind lose verbunden durch Bedürfnisse und Vorlieben, statt eng verknüpft durch Tradition und Institutionen. Das Internet als Netzwerk befähigt Individuen und ermutigt zu neuen Interaktionsformen wie der Problemlösung mit Hilfe von Crowdsourcing und dem Teilen von Ressourcen weltweit. Es zeigt digitale Technologien auch als zwiespältig auf, weil sie sowohl Möglichkeiten als auch Herausforderungen darstellen, wie wir mit anderen in Beziehung treten. Das Bild des Netzwerkes akzentuiert außerdem, dass gesellschaftliche Strukturen, und sogar unsere sozialen Beziehungen, zunehmend dezentralisiert und doch vernetzt sind und dabei von einer soziotechnischen Infrastruktur gestützt werden. Man sieht, dass die netzwerkbasierete Gesellschaft alle Bereiche der Gesellschaft, angefangen von den politischen und wirtschaftlichen Sphären bis hin zur religiösen, formt. Wir sind der Meinung, dass es angesichts dessen von Bedeutung ist, darüber nachzudenken, welche Art von religiöser Kultur und religiöser Landschaft von einer Netzgesellschaft gefördert wird.

An dieser Stelle erkunden wir eine Konzeption von Religion, die von den technologischen Strukturen und Charakteristika des Internets geprägt wird, wie etwa der Abflachung traditioneller Hierarchien (Ermutigung zur unmittelbaren Kommunikation und direkten Antwort) und erweitertem Zugang zu heiligen oder zuvor privaten Informationen. Es ist klar, dass die Formen religiöser Praxis, die online aufkommen, von diesen Charakteristika unserer computerbasierten Netzgesellschaft gekennzeichnet sind. Wie wir

im Folgenden thematisieren werden, sind nicht nur Individuen, sondern auch religiöse Einrichtungen dazu gezwungen, ihre traditionellen Formen von Beziehung, Hierarchie und Präsentation religiöser Identität anzupassen und zu verändern, sobald diese Tätigkeiten online transportiert werden.

Wir stellen das Konzept der Vernetzten Religion nicht nur vor, um die Art und Weise, wie Menschen Religion online ausüben, zu betonen, sondern ebenso, um zu zeigen, wie Entwicklungen innerhalb von Religion enthüllen, wie sich das weit verbreitete Verständnis von Religion in der breiteren Gesellschaft wandelt (Campbell 2012, 64–93). Die Idee von Vernetzter Religion legt nahe, dass Religion, die sich online und offline findet, von den Strukturen, Praktiken und dem Charakter der Netzgesellschaft geprägt wird. Vernetzte Religion wird anhand von fünf Hauptmerkmalen definiert: vernetzte Community, mit Geschichten ausgestaltete Identitäten, konvergierende Praxis, Autorität im Wandel und eine standortübergreifende bzw. multiple Wirklichkeit. Diese Merkmale stellen gemeinsame Eigenschaften von dem heraus, was Wissenschaftler*innen über online Religionsausübung herausgefunden haben. Diese Eigenschaften werden im vorliegenden Aufsatz im Detail untersucht. Dabei werden wichtige Entwicklungen in einer Netzgesellschaft bezüglich der Religionsausübung, insbesondere der des Christentums, dargestellt, die für uns von Belang sind, um den Einfluss der Kultur der Neuen Medien auf religiöse Überzeugungen und Verhaltensweisen zu verstehen.

2.1 Vernetzte Community

Wir beginnen unsere Untersuchung von Religion mit einem Blick auf die Charakteristika von vernetzter Community. Online Communities bestehen als lose soziale Netzwerke, in denen Mitglieder unterschiedliche Grade der Zugehörigkeit und der Verbundenheit haben. Dies steht im Gegensatz zu traditionellen Gemeinschaften, die häufig als fest umgrenzte Sozialstrukturen existieren, die von Familie und institutionellen Bindungen beaufsichtigt werden. Online funktionieren religiöse Communities häufig ganz anders als herkömmliche religiöse Gruppierungen und Institutionen, in denen die Mitgliedschaft durch eine Reihe von Ritualen festgeschrieben wird, wie etwa Konfirmation, Taufe oder ein öffentlicher Bekenntnisakt. Online bilden sich religiöse Communities oft aus dem Einsatz der Leute für ein gemeinsames Interesse, und Mitgliedschaft basiert eher auf der aktiven Teilnahme an Gruppengesprächen und online Aktivitäten anstelle von Aufnahme oder Mitgliedschafts-Ritualen.

Wie wir oben bereits gesehen haben, hat die vernetzte Community seit den späten 1990ern viele Erscheinungsbilder online, welche die Vielfalt an Plattformen, auf denen sie existiert hat, widerspiegeln. Online Communities haben typischerweise gemeinsame Merkmale. Dazu gehören dynamische Verbindungen zwischen Mitgliedern, die gemeinsame Interessen hegen, und das Hervorbringen von Netzwerken an Beziehungen und Verpflichtungen, die sich, basierend auf der Zusammensetzung und der Selbstverpflichtung der Community, jederzeit ändern können. Nehmen wir beispielsweise die *Angelicant Cathedral in Second Life*, eine online Kirchengemeinde, die bei ihren mehrmals die Woche stattfindenden Treffen etwa vierhundert Teilnehmer*innen anzieht. Diese Gruppe strebte danach, einen Raum zu schaffen, an dem Teilnehmende persönliche soziale Beziehungen mit anderen online knüpfen können. Die virtuelle Kathedrale hat auch Verbindungen zur größeren anglikanischen Gemeinschaft geschaffen, um dazu beizutragen, den „Geist der Gemeinschaft“ (Community Ethos), den sie kultivieren will, zu festigen (Campbell 2010, 123–125). Teilnehmer*innen haben diese Community dafür gelobt, dass sie mehr Einfluss auf das Umfeld sowie auf das Ausmaß der persönlichen Verbundenheit haben als in offline Kirchen ermöglicht wird (Hutchings 2010). Die *Angelicant Cathedral in Second Life* bietet daher die Möglichkeit einer individualisierten Gemeinschaftserfahrung, die Eigenschaften einer vernetzten Community aufweist, wobei die Einbeziehung und Beteiligung der Mitglieder in ihrem Tiefegrad und ihrer Zugehörigkeit variieren können.

Es wurde bereits viel darüber geforscht, was den Leuten Anlass gibt, online Communities beizutreten und sich dort einzusetzen, und inwiefern die Teilnahme womöglich die eigene Verbindung zu oder Wahrnehmung von offline Gemeinschaft beeinflusst. Frühe „Digital Religion studies“ in den 1990ern erforschten, wie Menschen danach streben, Gemeinschaft in einem unbegrenzten Raum zu erschaffen, und warfen dabei Fragen bezüglich dem Verwischen traditioneller sozialer Grenzen online im Hinblick auf die Führung einer Gemeinschaft, dem Aufstellen von Regeln, Änderungen des Erwartungsverhaltens und der Art, wie diese Gruppe beschrieben werden, auf (Baym 1995, 138–163; Reid 1995, 164–183). Forscher*innen bemerkten, dass online Communities häufig von gemeinsamen Charakteristika oder Werten gekennzeichnet waren, die Nutzer*innen zu bestimmten online Gruppen hinzogen (Kollock and Smith 1994, 110–128). Online Communities sind personalisierte soziale Netzwerke gemeinsamer Interessen, die es Einzelnen erlauben, das Ausmaß ihrer Beteiligung zu bestimmen, und mehrere soziale Kontexte gleichzeitig zu verknüpfen.

Studien über christliche Gemeinschaft online haben herausgefunden, dass die theologische Orientierung oder religiöse Identität häufig Mitglieder zusammenbringt. Forscher*innen stellten fest, dass neue Muster sozialer Beteiligung und Interaktion online zu Veränderungen in den Erwartungen bezüglich des Charakters von Gemeinschaft führen können (Hutchings, 2010). Die Möglichkeit mit Menschen aus verschiedenen Teilen der Welt zu interagieren und Ideen auszutauschen auf Grundlage eines geteilten Glaubens, kann die Erwartungen von Mitgliedern, wie zeitgenössische religiöse Gruppierungen funktionieren könnten oder sollten, verändern. Diese Erwartungen wecken in Mitgliedern der christlichen online Gemeinschaft das Verlangen, mit neuen Gestaltungsformen von Kleingruppen Interaktion, Netzwerke der Rechenschaft oder Dialogformen, die sie online erlebt haben, zu experimentieren und sogar in ihre offline Kirchen zu integrieren. Daher raten Forscher*innen dazu, statt online Gemeinschaft schlichtweg als problematisch zu kritisieren, weil sie neu und andersartig ist, sie eher sorgsam zu untersuchen, um zu sehen, welche neuen Definitionen von Kirche und Hoffnungen für religiöse Kultur sich ergeben mögen innerhalb der Praktiken von christlichen online Communities.

Während einige Christ*innen und Kirchenoberhäupter ihre Sorge geäußert haben, dass online Community die Menschen dazu animieren könnte, sich in offline Gemeinschaften „einzustöpseln, einzuloggen und auszuklinken“, stützt derzeitige Forschung solche Befürchtungen nicht. Studien belegen, dass, auch wenn online Communities zu neuen Arten der Zusammenkünfte und neuem Sozialverhalten ermutigen, sie generell als Ergänzung, nicht als Ersatz für offline Kirchenbeteiligung fungieren (Campbell 2005, 176–178). Die Leute mögen einer online Community beitreten, um bestimmte Beziehungs- oder Informationsbedürfnisse zu erfüllen, wie etwa tiefgründige Bibelstudien oder geistliche Betreuung. Diese Beteiligung verstärkt allerdings und ist zusätzlich zu, nicht anstelle von, einer leiblichen Gottesdienstterfahrung offline. In einigen Fällen mögen neue Verhaltensweisen, die online in Rahmen von Gebetsbegleitung und Übernahme von Verantwortung erlernt oder erlebt worden sind, sogar zur Vorlage dafür werden, wie Kleingruppen offline funktionieren.

Diese Befunde offenbaren eine enge Verbindung zwischen online und offline Gemeinschaft. Zum Beispiel sind Studien zufolge konfessionelle Webseiten und Formen von online Kirchen häufig sehr eng verknüpft mit offline Christentum und den Institutionen, die sie repräsentieren, sogar dann, wenn traditionelle Gemeinschaftsrituale und -praktiken (z. B. Gebet oder Bibelstunde) online modifiziert werden (Young 2004, 93–106). Der Netzwerk-Charakter von online Community erlaubt es Mitgliedern,

zwischen ihren geistlichen Aktivitäten online und offline eine Brücke zu schlagen, um ein zusammenhängendes geistliches Netz aus Verpflichtungen und Praktiken zu weben. Das Netz bzw. Netzwerk bietet, wie zuvor angemerkt, eine Metapher, um aufzuzeigen, wie Einzelne und Gruppen danach trachten, ihr geistliches Leben in einer weit globaleren und fluideren Art der zeitgenössischen Sozialbeziehungen zu beschreiben und zu verbinden. Zunehmend spiegeln religiöse Communities online und offline diesen Trend zu losen Sozialnetzen mit unterschiedlichen Graden an Zusammengehörigkeit und Selbstverpflichtung. Jüngste Studien der *Pew Foundation* stellen fest, dass jungen Menschen eine formale oder traditionelle Zugehörigkeit zu Kirchen und religiösen Einrichtungen widerstrebt, sie jedoch weiterhin persönliches Verlangen nach religiöser Verbundenheit und Beteiligung haben können. Junge Leute sind häufig vielfach in unterschiedlicher Intensität in verschiedenen Gruppen involviert, was es ihnen erlauben, sich zwischen verschiedenen Formen religiöser Erfahrung zu bewegen und sie zu erkunden, ohne feste Verpflichtungen zu einer Gruppe oder ideologischen Orientierung zu haben (Smith 2009).

Das Konzept der vernetzten Community bietet einen wertvollen Blickwinkel zur Beschreibung der Funktion von Gemeinschaft, sowohl online als auch offline, insbesondere innerhalb der zeitgenössischen Gesellschaft des Westens. Das Studium von religiösen online Communities macht auf den Fakt aufmerksam, dass viele Leute, statt in einer einzelnen, statischen Religionsgemeinschaft zu leben, es in der gegenwärtigen Gesellschaft vorziehen, in religiösen sozialen Netzwerken zu leben, die emergent, an Tiefe variierend, fließend und höchst personalisiert sind.

2.2 Mit Geschichten ausgestaltete Identität

Eng verbunden mit unserem Verständnis von religiöser Gemeinschaft ist unser Verständnis von religiöser Identität. Identität ist eine einzigartige Sammlung von Merkmalen, anhand derer etwas identifiziert oder jemand erkannt wird. Religiöse Identität stellt die Kernmerkmale oder Werte dar, mit der sich eine religiöse Gruppe oder Einzelne identifizieren, um sich von anderen zu unterscheiden.

Klassischerweise beschäftigten sich Untersuchungen zu Religion mit der Integration, Konsolidierung und Kontrolle bestimmter religiöser Identitäten innerhalb bestimmter Gruppen und Institutionen. Allerdings umgeht die Vermittlung von Sozialbeziehungen online häufig traditionelle Strukturen der Identitätsbildung, was solchen Untersuchungen neue Komplexität hin-

zufügt. Aus derzeitigen Forschungen wird es klar ersichtlich, dass religiöse Identität weder einfach nur durch das Internet absorbiert noch völlig aus dem offline Kontext übertragen wird. Identität online ist höchst plastisch, anstatt fixiert. Zunehmend wird das Internet als eines von einer Reihe an Werkzeugen betrachtet, wodurch Einzelne gestärkt und befähigt werden, ihre Identitäten auf einzigartige Weise innerhalb der heutigen Gesellschaft auszuleben. Identität online wird häufig zu einem Akt bewusster Performanz, bei dem Individuen ihr Selbstempfinden – mittels einer Vielfalt an ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen – auswählen, zusammenfügen und präsentieren. Internetnutzer*innen setzen sich mit Blogs, Webseiten und Foren auseinander, um religiöse Informationen und Erfahrungen zu sammeln und damit anschließend über ihre eigenen Antworten nachzusinnen. Die Informationen, Bilder und Erfahrungen, die sie auffinden und mit denen sie sich auseinandersetzen, helfen den Einzelnen ihr religiöses Selbst online herauszufinden und auszudrücken, während sie dieses in ihre online Profile und die Räume, in die sie sich einbringen, einbeziehen. Somit bietet das Internet die Ressourcen und den Raum, der religiösen Individuen dabei hilft, die Glaubensüberzeugungen und Werte, mit denen sie sich identifizieren, zu erkunden und zu präsentieren. Auf diese Art wird das Internet zu einem Werkzeug, um die religiöse Persona vorzuführen, die sie in der online Öffentlichkeit verkörpern wollen.

Die Fähigkeit und Freiheit, die eigene religiöse Identität zu schaffen und zu präsentieren, weist darauf hin, dass diese sowohl online konstruiert ist als auch vorgeführt wird. Der Gedanke einer mit Geschichten ausgestalteten Identität stellt den Fakt heraus, dass Internetnutzer*innen sich häufig bei ihrem Streben danach, selbstzusammengesetzte geistliche Identitäten online zu schaffen und zu präsentieren, aus mehreren Quellen bedienen. Diese Prozesse der Konstruktion und Aufführung (performance) sind zentral innerhalb der Schaffung von online Identität. Die vergängliche Natur von Onlinerräumen und -informationen bringt Menschen häufig dazu, nach einer mit Geschichten ausgestalteten Identität zu streben im Versuch, Kohärenz inmitten der Fluidität des Internets zu schaffen. Hier kann das Selbst durch eine Vielzahl von Ressourcen zusammengesetzt werden, wie durch das Zitieren einer Stellungnahme einer religiösen Lieblingswebseite, das Verlinken auf einen inspirierenden Godcast und das Posten von Internet-Memes, die Kernüberzeugungen ausdrücken. Wenn diese zusammengenommen werden, beispielsweise in jemandes Social Media Account, präsentieren sie ein charakteristisches Narrativ über die persönlichen Überzeugungen und wofür er oder sie steht.

Der Aufbau einer mit Geschichten ausgestalteten Identität ist ein bei vielen religiösen Blogger*innen nachvollziehbares Verfahren. Zum Bloggen gehören Einzelne, die ein Online-Tagebuch führen, das sich häufig auf persönliche Inhalte oder Meinungen konzentriert, und normalerweise für ein öffentliches Publikum gedacht ist. Blogs können eine Fülle an Themen umfassen, von Elternratschlägen von „Mutti Bloggern“ oder Bürgerjournalismus Bloggern, die Nachrichtenberichte und Kommentare anbieten, bis hin zu „theoblogians“, die über Glaubensfragen und biblische Interpretationen bloggen. Die Forschung zeigt, dass Blogger*innen häufig über ihre Glaubenspraktiken schreiben, indem sie über ihre spirituelle Reise berichten, eine prophetische Stimme bezüglich eines persönlich definierten religiösen Auftrags bieten oder das Forum nutzen für Apologetik und gelegentliches Dampfablassen in religiösen Streitgesprächen (Cheong, Halavais, and Kwon 2008, 107–131; Campbell 2008b, 251–276). In vielerlei Hinsicht dreht sich religiöses Blogging um das Entwerfen und Aufführen einer bestimmten religiösen Identität online, indem der eigene Prozess der religiösen Selbstidentifikation publik gemacht wird. Dies wird erreicht, indem die Bloggingpraxis in religiöse Bedingungen eingerahmt bzw. mit religiösen Ausdrücken geframed wird, wie dem Zusammenschluss mit religiösen Blognetzwerken oder dem Versehen von religiöser Terminologie mit Tags, so dass Posts oder Blogger-Profile durch Suchanfragen zu bestimmten Identitätsmarkern werden. Die mit Geschichten ausgestaltete Identität eines Bloggers zeigt sich online in Verbindungen im religiösen Bereich und Entscheidungen, die online getroffen werden, in dem die Zugehörigkeit zu Institutionen oder zu Glaubensgemeinschaften hervorgehoben wird – in ihren Posts oder dem Hinzufügen von einer Linkliste in ihren Blogs. Religiöse Blogger*innen können als Möchtegerntheolog*innen oder -kulturkritiker*innen fungieren, indem sie selektiv ihre bevorzugten religiösen Autoritäten oder Texte bestärken und die Art und Weise betonen, wie diese mit ihren persönlichen Glaubensüberzeugungen einhergehen oder davon abweichen. Dies zeigt, dass religiöse Blogger*innen die Blogosphäre entsprechend ihres persönlichen Verständnisses von Spiritualität gestalten, so dass religiöses Bloggen gleichzeitig sowohl Community orientiert als auch individualisiert ist.

Die ersten Forscher*innen des Phänomens von Religion online fingen an, sich damit zu beschäftigen, welche Funktion traditionelle religiöse Strukturen weiterhin in diesem neuen Prozess der Identitätsbildung haben könnte innerhalb einer zunehmend globalisierten Netzgesellschaft. Das Internet wurde von einigen hoch gelobt, da es einzigartige Möglichkeiten bietet, religiöse Individuen zu stärken und zu befähigen. Aufgrund des

einfachen online Zugangs zu religiösen Texten und einer Vielzahl von Interpretationswerkzeugen müssen sich die Leute nicht länger an etablierte religiöse Lehrer*innen oder Strukturen wenden, um solche Informationen zu erhalten (Lövheim 2004). Das Internet bietet neue Möglichkeiten, sich eine eigene religiöse Identität aufzubauen und zu präsentieren. Dies trifft vor allem auf Menschen zu, denen in ihrem lokalen offline Kontext solcherlei Möglichkeiten nicht gegeben sind oder die Randgruppen angehören, die in der Öffentlichkeit kritischer wahrgenommen werden (Dawson and Hennebry 2004, 151–173). Das Internet wird zudem zu einem Werkzeug, um die eigene religiöse Identität auf solche Arten auszudrücken, die weniger strukturiert sind als bei häufig von Institutionen angebotenen Zugängen. Online kann man erwartete Initiations- oder Einweisungsriten umgehen, um zu einem sofortigen religiösen Experten zu werden. Man baut sich online einen Ruf durch Glaubwürdigkeit auf, die man anhand der Zahl von „Fans“, „Likes“ oder „Retweets“ ansammelt.

Wieder andere haben Bedenken geäußert über die Anonymität und den flüchtigen Charakter von Onlineinteraktionen, was womöglich ungewollte Konsequenzen nach sich ziehen könnte. Dazu zählt eine mögliche Fragmentierung der Identität, da die Leute dazu ermutigt werden, mit einer Identität eher zu experimentieren, statt eine feste zu etablieren. Dieses Experimentieren kann zu Konflikten zwischen den Wahrheitsansprüchen von religiösen online Autoritäten und ihrem offline Pendant führen. Einige Forscher*innen weisen darauf hin, dass solche Erfahrungen die Fähigkeit des Individuums hemmen können, eine zusammenhängende religiöse Identität auszubilden oder aber die erneute Bekräftigung von akzeptierten Grenzen zwischen traditioneller und persönlicher religiöser Identität beschränkt. Beispielsweise stellte die Religionssoziologin Mia Lövheim fest, dass junge schwedische Christ*innen, die ihre personalisierten Glaubensnarrative online präsentieren wollten mit dem, was sie als authentische religiöse Identitäten, – geschaffen durch ihre Onlineaktivitäten, ansehen – und dem, was traditionelle Kirchenvertreter*innen als unecht oder nicht zulässig interpretieren könnten, zu ringen hatten. Damit wird die von vielen erlebte Entkopplung der religiösen Identität, wie sie in den Lebenswirklichkeiten vom vernetzten Leben durchlebt wird, von den vorgeschriebenen Definitionen und Erwartungen der lang bestehenden Offline-Religionsgemeinschaften markiert.

Trotz dieser Spannung ist es wichtig anzumerken, dass Forscher*innen, die den sozialen Einfluss des Internets untersuchen, feststellen, dass die religiöse Identität online nicht von der Identität des Einzelnen im Leben abseits des Internets getrennt ist (Clark 2004). Die Menschen arbeiten

häufig hart daran, das zu schaffen, was als eine authentische online Präsenz wahrgenommen wird, die ihre offline Persona komplementiert oder ihr Selbstverständnis, das sie medienübergreifend zur Schau stellen wollen, widerspiegelt. Das Internet wird zu einem Ort, an dem das religiöse Selbst durch das Experimentieren mit verschiedenen Daseinsformen und durch die Übernahme traditioneller Identitätsrollen gebildet wird. Forscher*innen stellten fest, dass Internetnutzer*innen dazu neigen, online Identitäten zu schaffen, die ihren offline Identitäten stark ähneln oder mit Charakterzügen verknüpft sind, die sie auch dort aufweisen (Baym 1998, 35–68). Internetnutzer*innen bewerten und bemessen Identitäten der anderen online zudem auf Grund ihrer offline Überzeugungen und sogar geläufiger Stereotypen, so in Sachen Geschlecht oder Ethnie (Burkhalter 1999, 60–75). Um zu verstehen, wie sich Identitätsdarstellung in Online-Welten im persönlichen Alltag entwickelt und als Grundstein für die Bildung von offline Beziehungen und Einstellungen fungiert, ist es wichtig, diesen Aufmerksamkeit zu zollen (Elias and Lemish 2009, 533–551). Somit schafft Identität online, sowohl in religiösen als auch nicht-religiösen Kontexten, neue, dynamische Gelegenheiten die Überzeugung und Lebensweise auszudrücken, wobei Identität als ein Prozess der Performanz präsentiert wird.

Religiöse Identität, wenn sie als mit Geschichten ausgestaltete Identität verstanden wird, würdigt, dass Identitätskonstruktion ein Prozess ist, der online und offline gelebt wird, und der im Versuch, eine Verbindung zwischen unterschiedlichen Sphären der Interaktion und der christlichen Glaubensnarrative herzustellen, geschaffen wurde. Damit wird ebenso darauf hingewiesen, dass geistliche Identitätsbildung ein kontinuierlicher Prozess ist, in dem Menschen nach Kohärenz und Authentizität von ihren Überzeugungen und ihrem Verhalten streben.

2.3 Konvergierende Praxis

Eines der deutlichsten Kennzeichen von digitaler Religion ist die Art und Weise, wie Gläubige bestimmte religiöse Praktiken in die online-Sphäre transportieren und transformieren. Religiöse Rituale, wie Gebet und religiöse Studien, sind wichtige Alleinstellungsmerkmale religiöser Identität.

Von wem, wann und wie eine vorgegebene religiöse Tätigkeit verrichtet wird, ist häufig sorgsam reglementiert und basiert auf den theologischen Interpretationen und historischen oder kulturellen Traditionen einer bestimmten Gruppierung. Zum Beispiel ist das Feiern des Abendmahls für manche christliche Gruppierungen ein wöchentliches Ritual und für

andere eines, das einmal im Quartal abgehalten wird, aufgrund bestimmter Interpretationstraditionen von Christi Auftrag, diese heilige Mahlfeier abzuhalten, wenn sich Gläubige versammeln. Online sehen wir allerdings die Neukonzeption vieler traditioneller christlicher Rituale, wie etwa Gottesdienst in virtueller Realität, wo man eine digitale Kerze als Teil der Praxis anzünden kann. Frühe Forschungen über Religion online stellten fest, dass religiöse Anwender*innen des Internets es bereitwillig als einen potentiellen, neuen heiligen Raum bestimmten, um rechtfertigen zu können, dass sie Rituale in die online-Sphäre importieren und neue Formen von Religiosität in diesem Raum schaffen (O'Leary and Brasher 1996). Seit Mitte der 1990er Jahre haben wir gesehen, wie viele kreative Ausdrucksformen christlicher Praxis, die traditionell offline ausgeübt wird, online verlegt werden, darunter eingeschlossen sind die Adaption von Gebetstreffen in online Umgebungen (Schroeder, Heather, and R. M. Lee 1998), die Schaffung von Cyber-Altären oder -kapellen (Brasher 2001.), und die Durchführung religiöser Zeremonien und Gottesdienste (Young 2004).

Während Einzelne und Gruppen diese neuen Umgebungen nutzen, um religiöse Andacht online zu schaffen, sehen wir zugleich auch die Nachahmung und Modifikation vieler etablierter Praktiken. Bei diesem Transfer und der Neuentwicklung religiöser Handlung online werden, allgemeinen Beobachtungen zufolge, Features und Informationen aus mehreren Quellen dergestalt vermischt, dass Spiritualität höchst individualisiert und selbstgesteuert wird. Viele, die sich mit Religion online beschäftigen, behaupten, dass die bloße Struktur des Internets den Import und die Kombination diverser religiöser Aktivitäten unterstützt und sogar dazu ermutigt. Dies gilt insbesondere für religiöse Gruppierungen, die sich darum bemühen, mit religiösen Stätten, Festen oder Glaubensgenoss*innen in Kontakt zu treten, von denen sie normalerweise aufgrund räumlicher und zeitlicher Begrenzungen womöglich getrennt wären (Helland 2008, 127–148). Konvergierende religiöse Praxis online erlaubt und ermutigt vielleicht sogar Nutzer*innen, gleichzeitig aus traditionellen und neuen Quellen zu schöpfen. Indem sie religiöse Praktiken online importieren, haben Gläubige die Gelegenheit, den Kontext und die Anwendung verschiedener religiöser Disziplinen neu zu bewerten. Dies kann das Experimentieren begünstigen, das einige Aspekte traditioneller religiöser Praxis derart transformiert, dass sie Religionsgemeinschaften in Frage stellen. Nicht länger muss man ein ordinierter Pastor sein, um einen Gottesdienst online zu leiten. Die Neuschöpfung einer Liturgie online kann bedeuten, dass alte Riten adaptiert werden und mit neuen Ausdrucksformen in eine religiöse Collage vermischt werden, da jede*r einen Bibelkreis leiten oder geistlichen Beistand in einem

online Forum leisten kann. Wenngleich die Modifikation und Vermischung religiöser Inhalte und Praxis nicht neu ist – tatsächlich passten christliche Missionar*innen häufig christliche Praktiken und Geschichten an ansässige Kulturen an –, so ist doch die Leichtigkeit und Geschwindigkeit, mit der dies heutzutage vonstatten geht, revolutionär.

Der dynamische Charakter von Internet Interaktionen und online Informationen begünstigt, wie wir bereits erörtert haben, häufig einen buntgemischten Patchwork-Denkansatz, bei dem Menschen, die Zugang zu einer breiten Palette an Optionen haben, verschiedene Ausdrucksformen von Ritualen und Informationen aus mehreren Quellen vermischen können, um eigenständige Formen geistlicher Verbundenheit und Engagements online zu schaffen. Das Internet wird für viele zu einem geistlichen Dreh- und Angelpunkt, der es Gläubigen erlaubt, aus einem breiten Spektrum an Ressourcen und Erfahrungen zu wählen, womit sie ihre religiöse Lebensführung und Überzeugungen personalisieren können. Statt sich an anerkannte Autoritäten für religiöse Orientierungshilfe zu wenden, können Gläubige Google als geistlichen Ratgeber nutzen, um religiöse Informationen und Empfehlungen abzurufen. Religiöse Nutzer*innen müssen jedoch mitunter ihr eigenes Urteilsvermögen bemühen, um die Fülle an bereitgestellten Links für sich zu sortieren, da Googles Informationseinstufung nicht unvoreingenommen ist. Die Top-Empfehlungen basieren eher auf algorithmischer als auf geistlicher Autorität. Somit werden das Suchen und die eigene Auswahl-treffen zu wichtigen Aspekten geistlichen Strebens online.

Da das Internet den Menschen erlaubt, religiöse Rituale abseits traditioneller Strukturen zu modifizieren und zu praktizieren, tun sich Nutzer*innen häufig keinen Zwang an, Gebräuche und sogar Bedeutungen, die ihnen anhaften, zu modifizieren. Dies hat zur Folge, dass sich online konvergierende Praxis häufig als eine Mischung des Sakralen und Säkularen darstellt. Ein Beispiel dafür ist die Vielfalt an Gedenkriten, die online entstanden sind, um es Menschen zu ermöglichen, zu trauern und Tragödien auf neue Arten zu verarbeiten. Angefangen bei virtuellen Friedhöfen, die es Leuten ermöglichen, Angehöriger oder Haustieren zu gedenken, bis hin zu netzbasierten Schreinen, die sakrale und säkulare Symbole oder Sprache kombinieren. Das Aufkommen von Gedächtnisseiten und Gedenkriten, die nach dem Tod eines Prominenten, wie etwa Michael Jackson 2009, auftauchen, veranschaulicht diesen Sachverhalt. Angefangen bei den „Michael Mondays“, die auf Twitter in Erscheinung traten, bei denen Fans Erinnerungen über Jackson tweeteten, bis hin zu Webseiten wie memories.michaeljackson.com, bietet das Internet einen Raum für Fans, um persönliche Hommagen zu zeigen und gemeinschaftlich zu trauern. Rituale, die dem

Tod gedenken, haben schon immer religiöse Bezüge gehabt, und man kann behaupten, dass Bestattungen und Denkmäler in der heutigen Gesellschaft zunehmend eine Mischung religiöser und nicht-religiöser Symbole und Elemente repräsentieren. Online Räume weiten traditionelle Totenriten nicht nur auf eine größere, öffentlichere Trauergemeinschaft aus, sondern machen das Angedenken zu einem öffentlichen Gespräch und Schauspiel, so dass das online Trauern den Teilnehmer*innen eine transzendente Erfahrung erlaubt (Bennett and Campbell 2014). Die Online Umgebung wird zu einem jenseitigen Raum, an dem man mit den Verstorbenen in Verbindung treten kann oder religiöse oder mystische Rede nutzen kann, um die liebsten Erinnerungen oder sympathische Darstellungen von Prominenten zu präsentieren (Sanderson and Cheong 2010, 328–340). Somit bestärkt das Internet konvergierende Praktiken, indem es Einzelne verschiedenster Herkunft und Glaubensüberzeugungen dazu befähigt, zusammenzukommen und Aktivitäten und Narrative mitzugestalten, die geistlichen Sinn für Lebensereignisse geben.

Da das Internet religiösen Suchenden ein neues Ausmaß an Autonomie bietet und während mehr religiöse Informationen online verfügbar werden, gestaltet sich die Aneignung religiösen Wissens eher zu einer höchst individualisierten Beschäftigung als einer, die von traditionellen Gatekeepern angeleitet wird (Krueger 2004, 183–197). Einzelne werden eher dazu ermuntert, religiösem Wissen nachzugehen, das ihrem eigenen Leben zugutekommt, als solchem, das von ihrer Gemeinschaft vorgeschrieben wird. Diese Vermischung von Praktiken und Informationen aus mehreren Quellen, wie es Nutzer*innen betreiben, könnte zu einer selbstgesteuerten Form geistlicher Beschäftigung online beitragen. Das Entfernen gängiger Zugangsbarrieren, wie formalisierte Beratung oder Ausbildungserfordernisse, könnte Menschen online dazu befähigen, langwierige Initiationsprozesse zu umgehen, die traditionell erforderlich sind, um religiöse Bekanntheit zu erlangen, auch wenn solche Stellungen häufig von religiösen Autoritäten der Offline-Sphäre angefochten oder debattiert werden.

Die Flexibilität gegenüber traditionellen Praktiken und die Neigung zum Individualismus online sind allerdings nicht auf online Praktiken religiöser Art beschränkt. Wissenschaftler*innen anderer Felder der Internetforschung fanden heraus, dass das Internet womöglich zu einer Hyperautonomie animiert, die wir zuvor in Form von vernetztem Individualismus beschrieben haben. Eine Bewegung hin zu personalisierten Netzwerken, die von den sozialen Strukturen der Netzgesellschaft begünstigt werden (Raine and Wellman 2012). Als Ergebnis dieser Verschiebung von orts- zu personenbezogener Verbindung wechseln Einzelne leichter zwischen sozialen Kon-

texten und haben somit mehr Kontrolle darüber, welche Wissensquellen sie zurate ziehen und welche Verbindungen sie eingehen werden. Einige Wissenschaftler*innen haben Bedenken angemeldet, was für Auswirkungen dies haben könnte, vor allem auf religiöse Internetnutzer*innen. Armfield und Holbert (2003, 139) stellten fest, dass dies, weil Nutzer*innen hauptsächlich auf persönlicher, statt gemeinschaftlicher Stufe interagieren, womöglich ein „Säkularitätsmodell“ begünstigt, sogar innerhalb religiöser Beschäftigung online. Da das Internet einen Marktplatz der Möglichkeiten bietet, der Nutzer*innen zu personalisierten konvergierenden Praktiken und individualisierten Lebensmustern online hinführt, wird es unerlässlich, die Anwendung von Technologie im Lichte religiöser Werte fortzuentwickeln, insbesondere für christliche Gemeinschaften.

Konvergierende Praxis zeigt auf, wie das Internet zu einem Werkzeugkasten wird, um Hybride mit traditionellen Ritualen zu schaffen, die gleichzeitig personalisierten religiösen Ausdruck und individuell orientierten religiösen Lebensstil bestärken. Solche konvergierenden Praktiken haben Auswirkungen auf Ausdrucksformen des gemeinschaftlichen Glaubens.

2.4 Autorität im Wandel

Der fließende Charakter religiöser Community und Identität online hat zu einem Ringen zwischen traditionellen religiösen Autoritäten und dem, was man als eine neue Generation religiöser Autoritäten, die online in Erscheinung treten, ansehen kann, geführt. Als Reaktion darauf lernen religiöse Institutionen zur Wiederherstellung ihrer einflussreichen Positionen im digitalen Zeitalter zunehmend, sich soziale Medien zunutze zu machen, um ihren Einfluss auszuweiten und die Macht des Netzes einzuspannen, um ihr Fachwissen online zu demonstrieren. Daher erscheint das Internet gleichzeitig sowohl im Kleide einer Bedrohung von als auch eines Ermächtigungswerkzeugs für die religiösen Autoritäten. Dieses Paradoxon wird von dem Begriff der „Autorität im Wandel“ (shifting authority) auf den Punkt gebracht. Während neue religiöse Stimmen laut werden und neue Expert*innen auf den Plan treten, sind religiöse Einrichtungen in Antwort auf die neue digitale Landschaft dazu gezwungen, ihre bisher feststehenden Positionen innerhalb einer bestehenden Gemeinschaft oder ihre institutionellen Strukturen zu überdenken.

Beispielsweise brachte im Februar 2011 ein amerikanisches Softwareunternehmen „Confession: A Roman Catholic App“ auf den Markt, die dazu entwickelt wurde, um Nutzer*innen bei der Vorbereitung auf das katholi-

sche Sakrament der Beichte zu helfen; eine Handlung, die normalerweise von einem Priester durchgeführt wird. Die App bot Nutzer*innen einen Fragebogen, um ihnen dabei zu helfen, konkrete Sünden zu identifizieren, die sie begangen und folglich einem Priester zu beichten hatten. Obwohl die Entwickler*innen mehrere katholische Kirchenvertreter während der App-Entwicklung konsultierten, kam es zu Kontroversen, als ein US Bischof seine Imprimatur gab. Dies verlieh der App eine offizielle Kirchenbewilligung, die besagte, dass sie katholischer kirchlicher Lehre entsprach und somit für den Gebrauch in der sakramentalen Praxis zulässig war. Dies zwang vatikanische Gewährleute zu einer Antwort, wobei sie betonten, dass, obwohl die App technisch gesehen zulässig war, sie in keiner Weise als Ersatz für den leibhaftigen Akt der Beichte herhalten könnte. Dieses Ereignis war der Widerhall einer Dekade langen bestehenden Spannung zwischen katholischen Innovator*innen im Blick auf Technologien und Kirchenbeamten in Bezug auf die Nutzung des Internets für sakramentale Vollzüge wie die Beichte und Gebet. Es zeigte ebenso, wie die Technologien neuer Medien Fragen darüber aufwerfen, wer oder was die Grenzen zulässiger Religionsausübung im Zeitalter des Internets bestimmt.

Das Internet ist ein Ort, an dem Neuverhandlungen darüber stattfinden, wer oder was ein legitimes religiöses Oberhaupt und eine*n Gatekeeper*in bezüglich Wissens ausmacht. Durch ihre Designarbeit werden religiöse Webmaster*innen zu Vermittler*innen religiöser institutioneller Identität online. Forenmoderator*innen nehmen die seelsorgerliche Rolle ein bei dem Rat, den sie Mitgliedern bieten, und beliebte Blogger*innen werden womöglich als Quelle religiösen Fachwissens von ihren treuen Leser*innen wahrgenommen. Wie weiter oben bereits erwähnt, verzeichnen Forscher*innen zudem einen Anstieg an „Instant-Expert*innen“, da online-Berühmtheit Leute beeinflussen kann, wie die Expertise anderer wahrgenommen wird. Online Expert*innen sind in der Lage, althergebrachte religiöse Unterweisung oder vorgeschriebene Initiationsrituale zu umgehen, die traditionell ihre Positionen offline begründet hätten. Es wurde ebenso bemerkt, dass online Führungsrollen das Ansehen der Person in ihrer offline Gemeinschaft beeinflusst. Die *Christian Newsgroups* Studie von Herring (2005, 149–165) zeigte, wie sich die in online Gesprächsgruppen etablierten Rollen, die sich durch neue Formen von Führungsautorität entwickelt haben, dazu führen können, die Wahrnehmung der Macht religiöser Hierarchien der Offline-Sphäre zu prägen und zu verändern. Das Internet ermöglicht es somit online Gruppen, festgeschriebene religiöse Strukturen zu überschreiten, indem normalerweise nicht-öffentliche Diskussionen, die institutionellen Verwalter*innen oder Führungspersönlich-

keiten vorbehalten gewesen wären, in öffentliche Foren getragen werden. Dies ermöglicht es Mitgliedern, sich in Gesprächen über Glaubensvorstellungen oder Strategien einzubringen, was häufig offline nicht möglich wäre. Das Aufkommen von inoffiziellen oder nicht gebilligten Seiten für religiöse Gruppierungen – wie etwa Webseiten, die Seelsorge anbieten, oder die Arbeit von Theoblogger*innen, die persönliche theologische Überlegungen anbieten und womöglich gar keine formale Ausbildung oder Hintergrund in dem Bereich haben –, veranschaulicht die Herausforderung, die das Internet für traditionelle, „legitime“ Quellen theologischen Wissens darstellt.

Wenngleich das Internet religiöse Autoritäten offline infrage stellt, vermag es ebenso Möglichkeiten an die Hand zu geben, um Einfluss aufrechtzuerhalten oder wiederherzustellen. Viele Kirchen und christliche Organisationen haben die Notwendigkeit erkannt, bewusster und zielgerichteter mit ihrer Online-Präsenz umzugehen; immer häufiger werden nicht nur Webmaster*innen, sondern auch New-Media Direktor*innen eingestellt, um die Social Media Präsenz zu organisieren. Im Einklang damit steht auch, dass viele der einflussreichsten religiösen Blogger*innen und Tweeter*innen diejenigen sind, die auch offline religiöse Führungsrollen innehaben (Campbell 2010b, 251–276). Zunehmend bieten religiöse Autoritäten Lehre und Ratgeber dazu an, wie das online Verhalten zu den althergebrachten religiösen Werten und Praktiken in Relation stehen sollte. Einige Gemeinschaften bieten sogar offizielle Richtlinien oder Online Filter an, um Mitgliedern erkennen zu helfen, was ein akzeptabler Gebrauch des Internets ist, der den Werten und Prioritäten ihrer Religionsgemeinschaft entspricht (Campbell 2010, 96–111). Das endet damit, dass das Internet auch dazu genutzt werden könnte, die Grenzen der Gemeinschaftsidentität zu stärken und damit eine andere Sphäre zu schaffen, auf die religiöse Gruppierungen zu achten haben, wenn sie sich mit Fragen der religiösen Bildung und Nachfolge beschäftigen.

Da das Internet einerseits für manche als Bedrohung für bestimmte Formen von Autorität verstanden wird, für andere andererseits in Gestalt eines Werkzeugs der Mitgestaltungsmöglichkeiten auftritt, ist es zu einer Sphäre der Verhandlungen zwischen religiösen Traditionen und den Werten der Netzkultur geworden. Wir sehen einen Wandel dessen, was vorrangig offizielle und legitime Autorität begründet. In religiösen Institutionen und Gemeinschaften wurde Autorität häufig dadurch begründet, dass die Leitung die geistliche Berufung oder göttliche Wahl von jemanden anerkannte, oder aber, dass Autorität von der religiösen Ausbildung, die man durchläuft, oder Initiationsriten, die von bestimmten Ritualen abhängen, zugeschrieben

wurde. Autorität zeigt sich in Prestige, Rang und der von anderen wahrgenommenen Macht. In der neuen Medien-Kultur könnte Autorität allerdings hauptsächlich aufgrund eines „Reputations-Systems“ festgeschrieben werden (z. B. die Anzahl an Likes auf Facebook, die Anhänger auf Twitter, die Link-Platzierung auf Blogs). Es ist der Umfang von jemandes sozialen Netzwerk online, der die Stimme und Stellung online hervorhebt. Das bedeutet, dass die Antwort, wer die legitime Stimme für eine bestimmte Community ist, sich im Zeitalter des Internets wandelt. Autorität im Wandel wirft wichtige Fragen auf, nicht nur darüber, wie religiöse Autorität nun begründet und beibehalten wird in einer digitalen Gesellschaft, sondern auch darüber, welche Faktoren die Stellung und den Ort von Religion in der breiteren Gesellschaft beeinflussen.

2.5 Die standortübergreifende Wirklichkeit

Wenn wir uns die vier oben beschriebenen Merkmale genauer ansehen – vernetzte Community, mit Geschichten ausgestaltete Identität, konvergierende Praktiken und Autorität im Wandel – scheint ein Gebiet, in dem sich alle Merkmale deutlich überlappen, durch. Während das Internet in unseren Alltag und unsere geistlichen Praktiken mittlerweile eingebettet ist, sehen wir eine deutliche Integration traditioneller oder offline Überzeugungen im online Verhalten und umgekehrt. Das fünfte Hauptmerkmal vernetzter Religion, die standortübergreifende Wirklichkeit (multisite reality), beschreibt die Art und Weise, wie die online Praktiken von umfassenderen Glaubensvorstellungen geprägt werden, indem Nutzer*innen ihre online und offline Lebensmuster ineinander integrieren und sich darum bemühen, sie zu verbinden. Es gibt eine Überschneidung zwischen religiösen Internetnutzer*innen und offline religiösen Institutionen. Wenn wir uns die Diskurse darüber, wie das Internet heilige Vorstellungen von Zeit, Raum und Identität prägt, genauer anschauen, sehen wir eine zunehmende Fluidität zwischen traditionellen Quellen und Strukturen von Wissen und ihren online Gegenstücken.

Eine deutliche Veranschaulichung von standortübergreifender Wirklichkeit ist die Art, wie bestimmte christliche Praktiken online gemeinhin von umfassenderen christlichen Traditionen geprägt werden. Christ*innen online werden oftmals von den Motivationen oder Lebenszwecken der offline Gruppierungen, denen sie angehören, geleitet. Das bedeutet, dass durch religiöse offline-Narrative und Zielsetzungen bestimmt wird, was sie als Zweck des Internets ansehen oder wie sie ihre Beschäftigung mit

ihm rechtfertigen. Dies betrifft insbesondere christliche Evangelikale mit einer ausgeprägten Berufung zur Missionierung und outreach sowie einer langen Geschichte der Aneignung verschiedener Medien für missionarische Zwecke. Angefangen bei der Nutzung der Druckerpresse zur Bibelverbreitung bis hin zum Gebrauch des Radios und Fernsehens zur Evangelisation oder Televangelisation: Evangelikale wurden zu einigen der ersten religiösen Internetnutzer*innen, die diese Technologie aus einer eigenen Perspektive heraus betrachteten. In den 1990ern machten sich viele Evangelikale das Internet als Werkzeug zu eigen, um Anhänger*innen zu gewinnen, indem sie zahlreiche Bücher auf den Markt brachten, online Ressourcen bereitstellten und sogar Organisationen, die dieses zentrale Ziel verfechten und unterstützen halfen, gründeten. Frühe Initiativen wie die *Internet Evangelism Coalition* (www.webevangelism.com) boten online Trainingskurse für angehende Internet Evangelist*innen an. Anerkannte Organisationen wie die *Billy Graham Evangelistic Association* und die *National Association of Evangelicals* unterstützten die Entstehung des „Internet Evangelism Day“ (www.internetevangelismday.com), im Bemühen Christ*innen zu ermutigen, das Internet als ein Werkzeug anzunehmen, um die christliche Botschaft zu verbreiten (Campbell 2010, 140). Evangelikale haben das Internet häufig im Rahmen präskriptiver Termini erfasst, da sie dafür plädieren, dass das Internet göttlich geschaffen wurde, um dabei zu helfen, ihre evangelikale Berufung und christliche Pflicht zu erfüllen (Campbell 2010, 141). Solche Argumentationsweisen halfen der Gruppierung nicht nur dabei, ihre Nutzung des Internets zu rechtfertigen, sondern bestätigten sie außerdem in ihrer weiteren Mission und Identität als Evangelikale. Hier haben anerkannte offline Traditionen und religiöse Lebensmuster direkt das Onlineleben gestaltet und kontextualisiert. Der Ausdruck einer „standortübergreifenden Wirklichkeit“ macht hierbei deutlich, dass das Internet – weil die online Umwelt eine Verlängerung der religiösen Sozialwelt der Offline Sphäre darstellt – mit ähnlichen Motivationen und Praktiken durchdrungen werden sollte.

Glaubensüberzeugungen und Verhaltensweisen von offline Kirchentraditionen werden zunehmend in die Umwelt des Internets transportiert. Mit anderen Worten: religiöse Praxis online ist mit traditionellen religiösen Rahmenstrukturen verwoben, statt davon getrennt. Forscher*innen, die die Verbindung zwischen Religion online und offline bemerkt haben, sind der Meinung, dass für viele die religiöse Praxis online womöglich schlichtweg eine Erweiterung ihrer offline Religiosität darstellt. Zum Beispiel erlaubt das Internet Immigrant*innen in geographisch zerstreuten Kontexten, miteinander und mit ihrer geheiligten Heimat in Verbindung zu treten und

sichere, unterstützende und religiös tolerante Umgebungen zu schaffen (Cheong and Poon 2009, 189–207). Für viele dienen offline Räume und Architektur als Vorlage, die das Design und die Funktion von Kirchen prägen (Jacobs 2007, 103–121; Jenkins 2008, 64–88). Beispielsweise wird die Architektur einer offline Kirche womöglich zur Vorlage dafür, wie Kirchen auf einer virtuellen Plattform auszusehen haben, wie die *Angelicant Cathedral of Second Life* nach der York Minster modelliert ist, d. h. die *Cathedral and Metropolitan Church of St. Peter in York*, Vereinigtes Königreich. Kirchenvertreter*innen greifen, um eine Orientierung zu geben und um das Internet als einen heiligen Raum zu kennzeichnen, oftmals auf historische Narrative zurück; somit ist die Online-Anwendung von althergebrachten religiösen Narrativen geprägt. Wissenschaftler*innen haben zudem herausgefunden, dass die jeweilige Geschichte religiöser Gruppierungen und ihre Glaubensüberzeugungen ihre Entscheidungen bezüglich Technologie prägen; gleichermaßen beeinflussen diese Faktoren ihre Auswahl, wie und warum sie das Internet nutzen (Campbell 2010, 64–88).

Da das Internet zunehmend in unsere Alltagsroutinen integriert worden ist, haben Forscher*innen erkannt, dass Muster der Internetnutzung häufig aus den offline Verhaltensmustern und Überzeugungen der Internetnutzer*innen herrühren (Wellman and Haythornwaite 2002, 12). Solche Befunde hinterfragen die Befürchtungen, dass online Praktiken womöglich die Beschäftigung in offline Gruppen oder Routinen verdrängen. Vielmehr dienen internet-basierte soziale Aktivitäten häufig als Verlängerung oder Ergänzung zu offline Beschäftigung (Katz and Rice 2002; Campbell 2004, 81–99) und in einigen Fällen fördern sie vielleicht eher soziale Interaktion, statt sie zu verringern (Kavanagh and Patterson, 325–344). Dies steht im Gegensatz zu frühen Behauptungen von Expert*innen, dass Internetnutzer*innen „traurig und einsam“ werden würden (Kraut et al. 1998, 1017–1019).

Forscher*innen haben erkannt, dass die online-offline Unterscheidung aufgrund der Einbettung des Internets in die Alltagswirklichkeit verwischt wurde (Bakardžieva 2011, 59–82; Campbell and Lövheim 2011, 1083–1096). Wie Ess und Consalvo (2011, 1–8) meinen, hat die kontradiktorische Rahmung von online gegenüber offline für viele keine Gültigkeit mehr. Dies bedeutet allerdings auch, dass das Internet einen neuen Raum repräsentiert, eine standortübergreifende Wirklichkeit, in der Aspekte der online und offline Kultur in einen einzigartigen Zusammenhang vermischt werden, der als neue Realität erforscht werden muss. Standortübergreifende Wirklichkeit hebt die Tatsache hervor, dass es starke Verbindungslinien zwischen den online und offline Ansichten, Verhaltensweisen und Praktiken

von Individuen gibt. Online Routinen werden von offline Lebensweisen geprägt und ein neuer kultureller Raum entsteht aus der Vermischung alter und neuer Werte und Erwartungen.

3. Implikationen vernetzter Religion

Vernetzte Religion stellt religiöse Praxis und Kultur online in Form von einem Netzwerk-Ansatz dar. Dabei werden Beziehungen, Identitäten und Wirklichkeiten sowohl durch locker verbundene Zugehörigkeiten, die durch die Vorlieben einzelner Nutzer*innen festgelegt sind, und auch durch Verbindungen mit traditionellen, klar umrissenen Beziehungen, die durch Hierarchien festgeschrieben werden, geprägt. Dies schafft eine religiöse Kultur, die von einigen Hauptmerkmalen gekennzeichnet ist: Durch die Vorstellung der vernetzten Community verstehen wir, dass Menschen online gleichzeitig in mehreren sozialen Netzwerken leben, die emergent, unterschiedlich in Tiefe, fließend und höchst personalisiert sind. In der Vorstellung einer mit Geschichten ausgestalteten Identität erkennen wir, dass das religiöse Selbst eher formbar anstatt starr, und doch durch die Verbindung zu einem gemeinsamen religiösen Narrativ geeint ist. Die Idee der Konvergierenden Praxis zeigt, dass religiöse online Rituale häufig in der Form aus mehreren Quellen zusammengesetzt sind, dass daraus eine selbstgewählte Form geistlicher Hingabe online geschaffen wurde. Dass „Autorität im Wandel“ ist, weist auf das Paradoxon online hin, wie traditionelle religiöse Machtstrukturen sich neuen online Gatekeepern und Autoritätsstrukturen anpassen und mit diesen wetteifern müssen. Schlussendlich legt die Tatsache, dass vernetzte Religion eine standortübergreifende Wirklichkeit verkörpert, nahe, dass die Onlinewelt bewusst und unbewusst von den offline Werten der Internetnutzer*innen durchdrungen ist; somit gibt es eine stark ausgeprägte Verbindung und potentielle Bewegungen zwischen online und offline Kontexten, Erwartungen und Verhaltensweisen.

In gewisser Hinsicht sind bestimmte Charakteristika von vernetzter Religion, wie das Heranziehen mehrerer Quellen, um das eigene religiöse Lebensmuster zu kreieren, oder das Streben nach einer [mit Geschichten ausgeschmückten] Identität, um den persönlichen Glauben authentisch auszuleben, nicht neu. Man kann durchaus einwenden, dass das Internet schlicht eine andere Ressource ist, die die Leute nutzen, um die anhaltenden Prozesse, die die Spannung zwischen dem Individuum und der Gruppe sowie die Erwartungen der Tradition versus der Vorzüge, die mit persönlichen Vorlieben und Freiheiten einhergehen, mit sich bringen, auszuhan-

deln. In dieser Hinsicht ist Religion schon immer eine Praxis gewesen, die auf Aushandeln beruht. Dadurch sehen wir, dass religiöse Praxis online im Zusammenhang mit einem sozialen Wandel steht, der sich in der Ausübung von Religion in der breiten Öffentlichkeit ereignet. Aufgrund der Beobachtung, wie traditionelle Überzeugungen und Beziehungen von Individuen online neu verhandelt werden, können wir erkennen, dass vernetzte Religion nur für einen Schauplatz steht, wie sich Lifestyle Entwicklungen innerhalb der Netzgesellschaft auf andere (die religiösen) Facetten der gegenwärtigen Gesellschaft auswirken.

Abgesehen davon, dass das Konzept vernetzter Religion sich zu den Formen von Spiritualität äußert, die aufgrund von vernetzten online Verhandlungen aus traditionellen Religionen hervorgehen, zeigt es außerdem wie derzeitige religiöse Narrative, Praktiken und Strukturen zunehmend flexibel, vorläufig und grenzüberschreitend werden können, während sie sowohl online als auch in einer informations- und technologiegesteuerten Gesellschaft gelebt werden. Das Konzept bietet uns zudem ein Rahmenwerk für unsere Überlegungen, wie Religion in einer Netzgesellschaft an der Schnittstelle zwischen der online und offline Welt liegt, zwischen dem Digitalen und dem Verleblichten, und von bestimmten kulturellen Werten geprägt wird, die eine bestimmte Perspektive und Praxis von Religion fördern. Dies hat fundamentale Auswirkungen für Christ*innen und ihre theologische Antwort auf New Media.

Literaturverzeichnis

- Armfield, Greg G., and R. Lance Holbert. 2003. "The Relationship between Religiosity and Internet Use." *Journal of Media and Religion* 3, no. 2: 129–44.
- Bakardjewa, Maria. 2011. "Internet in Everyday Life: Exploring the Tenets and Contributions of Diverse Approaches." In *The Handbook of Internet Studies*, edited by Charles Ess and Mia Consalvo, 59–82. Oxford: Blackwell.
- Baym, Nancy K. 1998. "The Emergence of On-Line Community." In *CyberSociety 2.0: Revisiting Computer-Mediated Community and Communication*, edited by Steven. G. Jones, 35–68. Thousand Oaks, CA: Sage.
- Bennett, Rebecca, and Heidi A. Campbell. 2014. "Modern-Day Martyrs: Fans' Online Reconstruction of Celebrities as Divine." In *Social Media*,

- Religion and Spirituality*, edited by David Herbert and Marie Gillispe, 103–20. Berlin: De Gruyter.
- Brasher, Brenda. 2001. *Give Me That Online Religion*. San Francisco: Jossey-Bass.
- Burkhalter, Byron. 1999. “Reading Race Online: Discovering Racial Identity in Usenet Discussions.” In *Communities in Cyberspace*, edited by Marc A. Smith and Peter Kollock, 60–75. New York: Routledge.
- Campbell, Heidi A. 2010b. “Bloggers and Religious Authority Online.” *Journal of Computer-Mediated Communication* 15, no. 2: 251–76.
- Campbell, Heidi A. 2005. *Exploring Religious Community Online: We Are One in the Network*. New York: Peter Lang.
- Campbell, Heidi A. 2012. “Understanding the Relationship between Religious Practice Online and Offline in a Networked Society.” *Journal of the American Academy of Religion* 80, no. 1: 64–93.
- Campbell, Heidi A. 2010. *When Religion Meets New Media*. London: Routledge.
- Campbell, Heidi A., and Mia Lövheim. 2011. “Studying the Online-Offline Connection in Religion Online.” *Information, Communication & Society* 14, no. 8: 1083–96.
- Campbell, Heidi A. and Stephen Garner. 2016. *Networked Theology. Negotiating Faith in a Digital Culture*. Grand Rapids: Baker Academic.
- Campbell, Heidi A. (Hg.), *Distanced Church. Reflections on Doing Church Online*, o. O.: Digital Religion Publications 2020 (<https://oaktrust.library.tamu.edu/bitstream/handle/1969.1/187891/Distanced%20Church-PDF-landscape-FINAL%20version.pdf?sequence=1&isAllowed=y>, Zugriff: 4.5.2021).
- Cheong, Pauline Hope, Alexander Halavais, and Kyounghee Hazel Kwon. 2008. “The Chronicles of Me: Understanding Blogging as a Religious Practice.” *Journal of Media and Religion* 7, no. 3: 107–31.
- Cheong, Pauline Hope, and Jessie P. H. Poon. 2009. “Weaving Webs of Faith: Examining Internet Use and Religious Communication among Chinese Protestant Transmigrants.” *Journal of International and Intercultural Communication* 2, no. 3: 189–207.
- Clark, L. S. 2004. “Spirituality Online: Teen Friendship Circles and the Internet.” Paper presented at The Fourth International Conference on Media, Religion and Culture, Louisville, September 1–4.
- Dawson, Lorne L., and Jenna Hennebry. 2004. “New Religions and the Internet: Recruiting in a New Public Space.” In *Religion Online —Fin-*

- ding Faith on the Internet*, edited by Lorne L. Dawson and Douglas E. Cowan, 151–73. New York: Routledge.
- Elias, Nelly, and Dafna Lemish. 2009. “Spinning the Web of Identity: The Roles of the Internet in the Lives of Immigrant Adolescents.” *New Media & Society* 11, no. 4: 533–51.
- Ess, Charles, and Mia Consalvo. 2011. “Introduction: What Is Internet Studies?” In *The Handbook of Internet Studies*, edited by Charles Ess and Mia Consalvo, 1–8. Oxford: Blackwell.
- Helland, Christopher. 2008. “Canadian Religious Diversity Online: A Network of Possibilities.” In *Religion and Diversity in Canada*, edited by Peter Beyer and Lori Beaman, 127–48. Boston: Brill.
- Herring, Debbie. 2005. “Virtual as Contextual: A Net News Theology.” In *Religion Online*, edited by Lorne Dawson and Douglas Cowan, 149–65. New York: Routledge.
- Hutchings, Tim. 2010. “Creating Church Online: Five Ethnographic Case Studies of Online Christian Community.” PhD diss., Durham University.
- Jacobs, Stephen. 2007. “Virtually Sacred: The Performance of Asynchronous Cyber-Rituals in Online Spaces.” *Journal of Computer-Mediated Communication* 12, no. 3. <http://jcmc.indiana.edu/vol12/issue3/jacobs.html>.
- Jenkins, Simon. 2008. “Rituals and Pixels: Experiments in Online Church.” *Online—Heidelberg Journal of Religions on the Internet* 3, no. 1. <http://archiv.ub.uniheidelberg.de/volltextserver/volltexte/2008/8291/pdf/jenkins.pdf>.
- Katz, James, and Ronald Rice. 2002. *Social Consequences of Internet Use: Access Involvement and Interaction*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Kavanagh, Aandrea, and Scott Patterson. 2002. “The Impact of Community Computer Networks on Social Capital and Community Involvement in Blacksburg.” In *The Internet in Everyday Life*, edited by Barry Wellman and Caroline Haythornthwaite, 325–44. Oxford: Blackwell.
- Kollock, Peter, and Marc Smith. 1994. “Managing the Virtual Commons: Cooperation and Conflict in Computer Communities.” In *Computer-Mediated Communication: Studies in Linguistic, Social, and Cross-Cultural Perspectives*, edited by Susan Herring, 110–28. Amsterdam: J. Benjamins.
- Kraut, Robert, Michael Patterson, Vicki Lundmark, Sara Kiesler, Tridas Mukopadhyay, and William Scherlis. 1998. “Internet Paradox: A Social Technology That Reduces Social Involvement and Psychological Well-Being?” *American Psychologist* 53: 1017–32.

- Krueger, Oliver. 2004. "The Internet as a Mirror and Distributor of Religious and Ritual Knowledge." *Asian Journal of Social Sciences* 32, no. 2: 183–97.
- Lövheim, Mia. 2004. *Intersecting Identities: Young People, Religion and Interaction on the Internet*. Uppsala, Sweden: Uppsala University.
- O'Leary, Stephen, and Brenda Brasher. 1996. "The Unknown God of the Internet." In *Philosophical Perspectives on Computer-Mediated Communication*, edited by Charles Ess, 233–69. Albany: State University of New York Press.
- Raine, Lee, and Barry Wellman. 2012. *Networked: The New Social Operating System*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Reid, Elizabeth. 1995. "Virtual Worlds: Culture and Imagination." In *CyberSociety*, edited by S. Jones, 164–83. Thousand Oaks, CA: Sage.
- Sanderson, Jimmy, and Pauline Hope Cheong. 2010. "Tweeting Prayers and Communicating Grief over Michael Jackson Online." *Bulletin of Science, Technology & Society* 30, no. 5: 328–40.
- Schroeder, Ralph, Noel Heather, and Raymond M. Lee. 1998. "The Sacred and the Virtual: Religion in Multi-User Virtual Reality." *Journal of Computer Mediated Communication* 4, no. 1. <http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/j.1083-6101.1998.tb00092.x/full>.
- Smith, Christian. 2009. *Soul Searching: The Religious and Spiritual Lives of American Teenagers*. New York: Oxford University Press.
- Wellman, Barry, and Caroline Haythornthwaite, eds. 2002. *The Internet in Everyday Life*. Oxford: Blackwell.
- Young, G. 2004. "Reading and Praying Online: The Continuity in Religion Online and Offline Religion in Internet Christianity." In *Religion Online: Finding Faith on the Internet*, edited by Lorne Dawson and Douglas Cowan, 93–106. New York: Routledge.

